



Luzern – Cagliari

Fr 16. bis 25. Juli 1999

Erinnerungen

Diese neuntätige Tour liegt bereits weit zurück, aber sie bleibt mir in angenehmster Erinnerung. Das hat sicher auch damit zu tun, dass ich mit dieser Radfernfahrt meine Feuertaufe im CDR erhalten habe. Es war Werner Baumeler, der – mich auf die Iberegge hinauf elegant überholend – vom CDR erzählte und mich sozusagen anfixte. Und es kam mir sehr entgegen, dass der Start in Luzern erfolgte, somit in der Stadt, wo ich wohnte.

So traf ich mit Ausnahme von Werner auf rund 30, lauter unbekannte Gesichter, die im Verlaufe der folgenden Jahre immer vertrauter wurden. Das Wetter? Darüber muss ich nichts schreiben, es war einfach schön, bis zum Schluss.

Der erste Etappenort war Bellinzona. Es musste somit der Gotthard überwunden werden, was mir überraschenderweise recht gut gelang. Ab Biasca wurde der Tross geradezu von mehreren Taranteln gestochen. Ich kann mich gut erinnern, dass wir völlig überdreht mit gegen 40 km/h das Tal hinunterpreschten. Das sei zu Beginn immer so, meinte Werner lakonisch. Das lege sich spätestens am zweiten Tage. Im Hotel lernte ich das inzwischen bewährte Ritual kennen: Gepäck in Empfang nehmen, auf der Liste die Zimmernummer erfassen, im Zimmer den ganzen Plunder ausbreiten, Dusche geniessen, Verarbeitung der Etappe, üppiges Nachtessen und Nachtruhe.

Am zweiten Tag stand eine Flachetappe auf dem Programm, dem Langensee entlang und hinein in die Poebene bis nach Pavia. Ich merkte erst jetzt, dass die Strecke markiert war und dass für diese Arbeit der Organisator Hansruedi Gygax früh, ja sehr früh aufstehen musste um voranzufahren. Das Strassenwirrwarr in der Poebene führte aber dazu, dass wir Hansruedi einholten, was diesen etwas stresste und uns zu einem weiteren Bierhalt zwang. Ich erlaubte mir in Vigevano einen kleinen Abstecher zum grandiosen Hauptplatz, den ich aufgrund vieler Bilder bereits kannte. Herrlich war die Fahrt danach entlang des Ufers des Tessin bis zum historischen Zentrum von Pavia.

Am dritten Tag musste man noch einmal ein paar Kilometer in der Ebene fressen, bevor es definitiv in die Steigungen ging. Was danach folgte, war für mich ein grosses Aha-Erlebnis. Ich wusste nicht, dass der Apennin so traumhaft schön ist und dass für Bergflöhe viele Leckerbissen zur Auswahl stehen. Das einfache Gasthaus lag irgendwo in einem einsamen Tal, inmitten der nächsten Steigung, die wir erst am folgenden Tag in Angriff nahmen. Es kamen zwei weitere happige Anstiege dazu, bis wir Pontremoli erreichten.

Der vierte Tag versprach eine angenehme Etappe nach Livorno. Bis Carrara verlief die Strecke coupiert, vorbei an sagenhaft malerischen Dörfern. Kaum passierten wir die weltberühmten Marmorbrüche hiess es, in die Pedalen treten und die restlichen 50 topfebenen Kilometer unter Ausschaltung der Sinnesorgane hinter sich zu bringen. In Livorno bestiegen wir die Fähre, die uns nach

Korsika übersetzen sollte. Doch zunächst warteten wir, danach warteten wir weiter, auch nach einer Stunde warteten wir. Erst zwei Stunden nach der fahrplanmässigen Abfahrtszeit sahen wir den Kapitän auf das Schiff hechten, begleitet von heftigem Protest der Passagiere. Was der wohl getrieben hatte? Das bedeutete aber, dass wir Bastia schon im Dunkeln erreichten. Von dort mussten wir in den Fahrzeugen noch einmal rund zehn Kilometer zurücklegen, bis wir gegen Mitternacht das Hotel erreichten.

Die Auswirkungen des kurzen Schlafes waren auf der sechsten Etappe mit vorgesehenen 2700 Höhenmetern brutal. Ein Nonplusultra war zweifelsohne die Überquerung des wilden Col de Bigorno. Kurz nach der Passhöhe hatte man einen schon fast schwindelerregenden Blick in das nächste Tal, wo sich die Hitze staut. Da mussten wir durch, derweil die Temperaturen ständig nach oben kletterten. In einem kleinen Dorf inmitten des nächsten Aufstieges war Werner derart überhitzt, dass er notfallmässig in den Dorfbrunnen springen musste. Die Bewohner, die vermutlich gerade ihre Siesta genossen, dachten wohl, dass irgendwelche Aliens ihr Anwesen heimgesucht hätten. Ziemlich erschöpft bezogen wir auf halber Höhe hinunter zum Meer ein einfaches Hotel.

Die siebte Etappe hätte eigentlich die Königsetappe werden sollen mit gegen 3000 Höhenmetern. Doch die knapp berechnete Marschtabelle berücksichtigend entschied sich Hansruedi für den Küstenweg, der auch so nicht ohne war. Ein ruppiger Gegenwind behinderte uns, und nur mit einem disziplinierten Windschattenfahren konnte man den Aufwand etwas minimieren. In Bonifacio, der Hauptdestination für Korsikareisende, reichte es für ein Eis, bevor uns die nächste Fähre nach Sardinien brachte. Vom Hafen bis zum Etappenziel mussten noch einmal 60 km leicht ansteigend bewältigt werden. In Tempio Pausana wurden wir in ein vermutlich nigel-nagelneues riesiges Hotel einquartiert. Wir waren die einzigen Gäste, und ich fragte mich, was der Besitzer sich ausgedacht hatte, an diesem einsamen Ort einen solchen Komplex zu errichten.

Auf der achten und neunten Etappe erkundeten wir das unbekannte Sardinien. Mehr oder weniger auf der Mittelachse im ständigen Auf und Ab kamen wir nach rund 140 km im ehemaligen Brigantendorf Noro an. Am nächsten Tag, immer noch im Landesinnern, legten wir 200 km zurück. In Cagliari gratulierten wir uns zu unserer Leistung und liessen buchstäblich die Beine baumeln.

Cagliari kann nicht wirklich als attraktive Stadt bezeichnet werden. So suchten wir am Ruhetag weniger die Denkmäler denn die Erfrischungsstationen auf. Neun Tage benötigten wir für diese abwechslungsreiche Fahrt, rund drei Flugstunden mit Umsteigen in Rom dauerte die Rückreise.

Mai 2016

Fabrizio Brentini